

Kai-Uwe Ekrutt

Narooma am Bachlauf

Folge 4

Geschichten um Narooma Bunji

Celestinas Abenteuer mit Narooma

F O L G E 4
N A R O O M A A M B A C H L A U F

Anfang Juni 2007: In Deutschland

TEIL 1 - SZENE 1: Celestina, Melissa und eine Reporterin eines Senders in einem Kleinbus, der zu einem Windrad fährt.

Melissa:

Ich habe mir ein paar Daten zusammengesucht von dem Windrad, das wir gleich besichtigen werden.

Celestina:

Hat Joo dir die Daten zugeschickt?

Melissa:

Ja, auf meinem Handy. Das Windrad entspricht genau demselben Typ, wie sie bei den „Sieben Schwänen“ gebaut werden sollen. Hat eine Nennleistung von zwei Megawatt, einen Rotordurchmesser von 82 Metern und die Nabenachse liegt über 130 Meter hoch.

Celestina:

Ah, da hinten kann ich schon eines von ihnen entdecken. Steht still. Scheint heute nicht so windig zu sein. Dann sind wir gleich da.

Melissa:

Und wie sieht es bei Ihnen aus? Freuen Sie sich schon darauf, sich das Windrad näher anzuschauen?

Christa (Reporterin):

Mir geht es nicht sehr gut. Das ist heute nicht mein Tag.

Celestina:

Sie sehen ja ganz kreidebleich aus. Ist Ihnen nicht gut? Sollen wir kurz einmal stoppen und ein paar Meter gehen? Das hilft meist.

Christa (Reporterin):

Nein, das wird nicht helfen. Ich muss da jetzt durch. Ich habe ja keine andere Wahl.

Celestina:

Inwiefern keine andere Wahl?

Christa (Reporterin):

Ich bin im Sender dazu verdonnert worden, da oben mein Interview zu halten. Bilder soll ich auch machen. Dabei wissen die doch, dass ich nicht schwindelfrei bin.

Melissa:

Wie bitte! Was höre ich da? Sie fahren mit uns dahin und sind nicht schwindelfrei? Reichlich spät, sich jetzt darüber zu beklagen.

Christa (Reporterin):

Das war ja gar nicht so geplant gewesen. Als ich mich dafür gemeldet habe, sollte ich nur ein Interview führen und etwas über die Windräder in Erfahrung bringen. Dort raufzusteigen, davon war nie die Rede gewesen.

Melissa:

Dann bleiben Sie doch am Boden. Es kann Sie ja keiner zwingen.

Christa (Reporterin):

Die verlassen sich doch aber darauf. Heute früh haben sie mitgeteilt, dass ich unbedingt aus der Gondel vom Windrad berichten soll.

Melissa:

Heute früh! Das ist doch ein Scherz. Und Sie haben zugesagt?

Christa (Reporterin):

Ich bin noch nicht lange bei diesem Sender. Ich muss da hoch, sonst bin ich bei denen gleich durch.

Melissa:

Die zwingen Sie also dazu, obwohl denen bekannt ist, dass Sie nicht schwindelfrei sind?

Christa (Reporterin):

Ich habe es vorher erwähnt und gesagt, ich mache gerne ein Interview am Boden. Aber dann bin ich heute von der Redaktion dazu aufgefordert worden. Sie meinten, ich solle mich nicht so aufführen.

Melissa:

Stopp, stopp, stopp. Es war abgesprochen, ein Interview am Boden zu führen, weil Sie Höhenangst haben. Und jetzt nötigst man Sie, hoch oben auf dem Turm ihre Arbeit zu tun? Celest, was hältst du davon?

Celestina:

Ich halte gar nichts davon. Das ist absurd. Wer kommt nur auf einen solchen Einfall? Das grenzt ja schon an Schikane.

Christa (Reporterin):

Ich glaube, er will mich nur testen oder ...

Melissa:

... oder auch fertig machen. Wer ist denn dieser „er“? Den würde ich mir gerne vorknöpfen.

Christa (Reporterin):

Lieber nicht! Ich will nur meinen Job machen. Sonst bin gleich unten durch und kann mich woanders umsehen.

Melissa:

Übrigens, ich heiße Melissa. Und neben mir, da sitzt Celestina.

Christa (Reporterin):

Ja, ich kenne euch aus der Presse. Ich heiße Christa.

Melissa:

Christa, pass auf! Ich mache dir einen Vorschlag. Du bleibst hier am Boden und wir führen für dich da oben das Interview und machen auch Fotos.

Christa (Reporterin):

Das kann ich nicht machen. Ich muss das machen, meine Fragen ...

Melissa:

Christa! Müssen musst du gar nichts. Die Fragen kannst du uns auch geben. Mit Interviews und der Technik kennen wir uns zu genüge aus. Wir haben nämlich auch ein paar Fragen, die wir stellen werden. Der Punkt ist: Man zwingt niemanden zu etwas, wovor er oder sie eine schreckliche Angst hat. Das ist doch krank! Echt heavy!

Celestina:

Ich wäre auch dafür, wenn wir das für dich erledigen. Und wenn du einen Grund brauchst, keine Sorge, den liefern wir dir.

Melissa:

Den werde ich liefern! Abgemacht Christa? - Nun sag schon ja. Wir sind nämlich da.

Christa (Reporterin):

Oh nein, ist das hoch! Okay, ich bin einverstanden.

Celestina: (als Erzählerin)

Christa war sehr erleichtert gewesen, am Boden bleiben zu dürfen. Und wie sich zeigte, konnte sie einen Teil ihres Interviews sogar ebenerdig im Inneren des Turmes führen, wo uns der Herr Schulte einiges vorweg über die Windkraftanlage erzählte.

Dann erfolgte der etwas beschwerliche Teil des Programms. Zuerst bekamen wir eine kleine Sicherheitseinweisung geboten und einen Helm aufgesetzt. In dem Zuge mussten wir dann in ein Sicherungsgeschirr hineinschlüpfen mit allerlei Karabinern und mit einem Gleitblock aus Stahl für die Schienensicherung an der Kletterleiter. Hochklettern mussten wir den Turm natürlich nicht, dafür gab es einen motorbetriebenen Drahtseilaufzug, der einer Telefonzelle ähnelte und auch Platz für maximal drei schlanke Personen erlaubte. Insofern traf es sich gut, dass Christa am Boden blieb.

Es dauerte fast zehn Minuten, bis wir den oberen Teil des Turmes erreichten. Die letzten Meter bis zur Gondel, dort wo sich der Rotor drehte, mussten wir zu Fuß aufsteigen. Und hier wurde mir erst klar, wie wichtig die Schienensicherung an der Leiter war. Auch wenn es keine zehn Meter waren, die wir nach oben kletterten, es ist kaum vergleichbar mit einer normalen Haushalthalter. Da sich der Turm nach oben hin verjüngt, befindet sich die Leiter in einer leichten Rückenlage von etwa drei Grad. Die Schräglage ist nicht viel, aber man spürt sie sofort durch das eigene Körpergewicht, das einen nach hinten wegzieht. Da ist man sehr beruhigt, wenn man an einer Schiene befestigt ist.

Oben in der Gondel angekommen, stellte uns Herr Schulte die Funktionsweise des Windrads vor und erklärte uns die verschiedenen Elemente der Generators und der Stromerzeugung.

SZENE 2: In der Gondel des Windrads: Herr Schulte, Celestina und Melissa.**Herr Schulte:**

Und das sind die Spulenkörper des Außenringes, des Stators, dort wo der Strom erzeugt wird. Und hier innen liegen die Erregerspulen, diese drehen sich mit dem Rotor wie man sehen kann. Natürlich erzeugen wir gerade keinen Strom, weil sich die Rotorblätter in Fahnenstellung befinden. Das heißt, die Rotorblätter sind nahezu rechtwinklig von der betriebsmäßigen Normalstellung weggedreht, in der die Anlage in Teil- oder Vollastbetrieb gefahren wird. Daher dreht sie sich momentan nur zentimeterweise mal nach links oder rechts.

Melissa:

Entschuldigen Sie, wenn ich das so sage. Das sieht alles hier oben etwas unspektakulär aus. Ich meine, ich habe mir vorgestellt, dass sich hier riesige Zahnräder drehen und bewegen, wie bei einer großen Turmuhr.

Herr Schulte:

Das liegt daran, dass es sich hier um ein direktgetriebenes Windrad handelt ohne ein vorgeschaltetes Getriebe. Der Strom wird direkt mit der Drehung des Rotors erzeugt und ist daher auch direkt von der Drehzahl des Rotors abhängig. Im Ringgenerator erzeugen wir

schwankende Spannungen und Frequenzen. Die werden dann zu Gleichstrom gleichgerichtet und im Turmfuß zu einem netzkonformen Drehstrom gewandelt. Das alles hat den Vorteil, dass eine Wartung eines Getriebes sowie deren Ölwechsel entfallen und somit die Betriebskosten sinken. Auch sind die mechanischen Belastungen geringer, womit sich die Lebensdauer der Anlage erhöht. Man muss auch daran denken, dass ein Getriebe Geräusche erzeugt und auch störungsanfälliger ist. Es spricht viel für einen Direktantrieb.

Melissa:

Und wofür sind diese Motoren hier?

Herr Schulte:

Das ist der sogenannte Azimutantrieb. Diese Motoren drehen die Gondel in den Wind. Es gibt außen Sensoren, die die Windgeschwindigkeit ermitteln und auch die Richtung. Ich stelle die Nachführung einmal ein, damit Sie das am eigenen Körper erfahren können. – **(schaltet den Antrieb ein)**

Celestina:

Am eigenen Körper? Wie schnell bewegt sich denn die Gondel?

Herr Schulte:

Keine Angst. Ganz langsam dreht sie sich. Die Drehung merken Sie kaum. - Jetzt aufgepasst, jetzt arbeitet der Antrieb. Wenn der Antrieb wieder anhält, dann achten Sie mal darauf, was geschieht. – **(der Antrieb brummt bis er plötzlich abschaltet)**

Celestina:

Oje, das ist ein komisches Gefühl. Der Turm schwankt. Merkst du es auch, Liz?

Melissa:

Aber wie!

Herr Schulte:

Und jetzt kommen wir zu einer kleinen Quizfrage. Dort im Mittelteil sehen Sie ja die vielen dicken Kabel, die nach unten führen. Darin wird der Strom abtransportiert. Erkennen Sie vielleicht das Problem, worauf ich anspielen möchte?

Melissa:

Ein elektrisches Problem?

Herr Schulte:

Nein, weniger elektrisch. Denken Sie mal an das Projekt, also an den Schwanenhals.

Melissa:

Klar doch! Ich weiß, was Sie meinen. Wir sehen ja hier nur den oberen Teil des Kabelstranges. Das Problem wird hier gar nicht ersichtlich.

Celestina:

Also bei mir fällt der Groschen noch nicht.

Melissa:

Denk mal wirklich an einen Schwanenhals und an den Kopf, der sich dreht, und der sich dreht, und der sich dreht ...

Celestina:

Ja doch! Die Kabel würden sich immer mehr verdrillen.

Herr Schulte:

Genau das ist der Punkt. Diese Gondel darf sich maximal dreimal um die Lotrechte drehen, dann greifen die Sensoren ein und die Motoren drehen sie wieder in die anfängliche Nullstellung zurück, sonst stranguliert sie sich irgendwann.

Celestina: (als Erzählerin)

Im Weiteren ließ uns dann Herr Schulte noch einen Blick durch die Bodenluke der Gondel direkt in die Tiefe fallen. Ich muss gestehen, obwohl ich mich als schwindelfrei empfinde, beim ersten Blick nach unten kam ich kurz ins Zweifeln und klammerte mich fest am Geländer des Ausstiegsfensters fest, während sich Melissa todesmutig über den Schacht lehnte. Nach ein paar tiefen Atemzügen besserte sich mein Zustand und ich dachte daran, wie sich wohl Christa in dieser Situation gefühlt hätte, wenn sie mit nach oben gekommen wäre. Dann wurde die obere Luke geöffnet und Melissa stieg mit Herrn Schulte auf die Gondel, direkt hinter den Rotorflügeln in einer Höhe von 138 Metern. Ich tastete mich dann mit meiner Sicherung ebenfalls nach oben und setzte mich auf den Rand der Luke. Uns erschloss sich ein Weitblick über den gesamten Windpark bei schönstem Sonnenschein.

SZENE 3: Auf der Gondel des Windrads: Herr Schulte, Celestina und Melissa.

Celestina:

Man kann sich langsam daran gewöhnen. Das ist ein schönes Plätzchen hier oben, zumal es heute nicht so windig ist. Leider kein Tag, um groß Strom zu erzeugen.

Herr Schulte:

Ja, das ist so. Das gleicht sich über das Jahr gesehen wieder aus.

Melissa:

Was passiert denn, wenn einmal richtiger Sturm herrscht oder sogar ein Orkan erwartet wird?

Herr Schulte:

Das Windrad ist so konzipiert, dass sich die Rotorblätter verstellen können. Wenn der Wind zu stark wird, dann werden sie aus den Wind gedreht und somit der Auftrieb am Flügelprofil reduziert. Dadurch kann weiter die Nennleistung gefahren werden. Und wenn der Wind immer stärker werden sollte, also bei Windgeschwindigkeiten von über 30 Metern pro Sekunde, das sind über hundert Stundenkilometer, dann wird heruntergeregelt. Die

Rotorblätter befinden sich dann in der Lage wie jetzt, in der Fahnenstellung mit einem Pitchwinkel von etwa 90 Grad.

Celestina:

Sind das dort dahinten im Wald etwa Sturmschäden?

Herr Schulte:

Ja, da sind die Narben, die Kyrill hinterlassen hat. Sieht schlimm aus. Innerhalb weniger Stunden hat der Sturm den schönen Märchenwald da hinten zu einem Stoppelfeld umgewandelt. Die Fichten sind regelrecht wie Kegelfiguren umgefallen oder aus dem Bodenreich gedreht worden.

Melissa:

Da sieht man, welche Kräfte, welche Energien im Wind gespeichert sein können.

Herr Schulte:

Richtig. Die Energie des Windes nimmt ja in der dritten Potenz der Windgeschwindigkeit zu. Doppelte Geschwindigkeit heißt dann achtfache Leistung. Und von dieser Leistung kann man mechanisch etwa 60 Prozent nutzen. Das ist das sogenannte Betz'sche Gesetz.

Celestina:

Glauben Sie, dass die Windkraft immer mehr ausgebaut wird? Oder bleibt es bei den langwierigen Projekten, die mehrere Jahre an Bürokratie und Nerven kosten, bevor der erste Spatenstich erfolgt.

Herr Schulte:

Nun, es tut sich ja was. Die Zahl der Windräder im Offshore-Bereich nimmt ja kontinuierlich weiter zu. Und gestern gingen ja die Gespräche beim G8-Gipfel zu Ende. Unsere Bundeskanzlerin, Angela Merkel, hat sich ja zum Ausbau der erneuerbaren Energien bekannt. Ich bin da sehr zuversichtlich. Sie war ja früher auch Umweltministerin und hat sich sehr für die Verpflichtungen zur Treibhausgas-Reduktion eingesetzt. Und promovierte Physikerin ist sie ebenfalls. Das Verständnis ist also da.

Celestina:

Ach, ich könnte glatt noch eine weitere Stunde hier oben sitzen bleiben und die Sonne und die Aussicht genießen. Aber wir müssen leider mal wieder runter. Christa wartet ja auch auf uns.

Melissa:

Lass uns noch zehn Minute bleiben, dann mache ich noch ein paar Fotos von hier oben.

Celestina:

Okay, kosten wir die Minuten noch aus. - Herr Schulte, ich denke, in einem Jahr werden sich die Rotoren der, ich sage jetzt mal „der fünf Schwäne“, sicherlich im Wind drehen. Vielleicht sehen wir uns dann wieder, falls Sie unseren Bunji-Earth-Button bekommen? Versprechen kann ich nichts, aber die Chancen sind groß.

Herr Schulte:

Darüber würde ich mich sehr freuen.

Celestina: (als Erzählerin)

Nachdem Melissa ihre Fotos geschossen hatte, kehrten wir wieder zurück zu Christa, die unten im Turm wartete. Sie hatte sich in der Zwischenzeit einige Informationsbroschüren durchgelesen und war froh, dass wir endlich unten mit dem Aufzug gelandet waren. Wir überreichten ihr das Aufnahmegerät und ihre Kamera und begleiteten sie bis zum Kleinbus, der uns wieder zum Hotel zurückbringen sollte.

Auf dem Weg zum Kleinbus ließ es sich Melissa nicht nehmen, noch einmal auf die miese Behandlung des Redakteurs zurückzukommen, der Christa, trotz aller Ängste, nach oben schicken wollte. Typisch Melissa!

SZENE 4: Vor dem Turm des Windrads: Celestina, Melissa und Christa.

Melissa:

Christa, das kannst du dir von diesem blöden Tommy Dingsbums nicht gefallen lassen. Auch wenn du neu bist, das geht gar nicht. Der braucht eine Quittung, sage ich dir. Ich rufe den jetzt an und werde mal Tacheles reden.

Christa (Reporterin):

Lieber nicht. Es hat doch auch so gut geklappt.

Melissa:

Darum geht es nicht. Wenn das heute nicht geklärt wird, dann verspreche ich dir, dass das sich irgendwann an anderer Stelle wiederholt. Wenn der merkt, dass du keinen Widerstand leistest, hat er leichtes Spiel mit dir.

Christa (Reporterin):

Ich weiß nicht. Ich habe ein schlechtes Gefühl.

Melissa:

Christa, ich verspreche dir, dass sich das nicht negativ bei dir auswirken wird. Ansonsten werde ich höchstpersönlich beim Sender vorsprechen, wenn sie dir Steine in den Weg legen. Dann kennst du mich aber schlecht. Ist doch so, Celest?

Celestina:

Auf Melissa ist Verlass. Keine Sorge. Wenn die etwas anpackt, dann wird sie auch zur Hyäne.

Melissa:

Danke für die nette Umschreibung, Celest! - Christa, ich sitze am längeren Hebel. Und wenn ich das Wort „Mobbing“ in den Mund nehme, das werde ich erstmal nicht tun, was meinst du, was dann im Sender los ist? Los, lass mich anrufen.

Christa (Reporterin):

Gut. Hier ist die Nummer. Was willst du ihm denn sagen?

Melissa:

Ich habe da schon eine Idee, wie ich diesen Tommy sekundenschnell aus dem Sessel fege. – **(wählt die Nummer per Handy)** –

Hallo? Spreche ich da mit der Redaktion? - Ah, da bin ich ja an der richtigen Stelle. Hier spricht Einsatzleiterin Pauli. Sie sind doch für die Aufnahmen am Windrad verantwortlich, die ihre Kollegin Christa machen sollte? – Ja, dann muss ich Ihnen eine sehr unangenehme Nachricht mitteilen. Wir hatten hier einen aufwändigen Rettungseinsatz mit Hubschrauben, Feuerwehr und notärztlicher Betreuung gehabt und ich kann Ihnen sagen, das wird sündhaft teuer für den Sender werden! Wir haben von ihrer Kollegin erfahren, dass sie nicht schwindelfrei ist und Höhenangst hat und dass S-I-E sie dazu gezwungen haben, auf den Turm zu steigen! Ihre Kollegin ist da oben kollabiert, haben Sie das verstanden? Sie musste über einen Hubschrauber wieder nach unten gebracht werden. Ich werde mich direkt bei Ihrem Sender beschweren, was Sie da angerichtet haben. Das nur zur Info. Wir melden uns, das verspreche ich Ihnen! – **(bricht die Verbindung ab)**

Celestina:

Einsatzleiterin Pauli. Wo hast du denn das schon wieder her?

Melissa:

Irgendwann im Fernsehen aufgeschnappt.

Celestina:

War das nicht etwas zu viel des Guten? Wenn der das alles geschluckt hat, dann wird dieser Tommy wirklich vom Sessel gerutscht sein. Ich glaube, da hört der Spaß auf. Christa ist auch schon ganz bleich geworden. Los! Ruf noch mal an und entschärf die Situation.

Melissa:

Hatte ich ja auch vor. Aber erst in fünf Minuten. Diese Zeit muss er mal richtig schwitzen.

Celestina: (als Erzählerin)

Wie versprochen rief Melissa einige Minuten später erneut an und klärte diesen Tommy auf, dass sein kollegialer Umgang noch viel zu wünschen übrig ließ. Auch warnte sie ihn ausdrücklich davor, Christa fortan weiteren Schikanen auszusetzen oder sie gar zu benachteiligen. Das Gespräch endete daher freundlich und entschlossen, auf beiden Seiten. -

Einen Tag später, an einem Sonntagabend, kehrte ich nach Vevey zurück. Da ich während der Zugfahrt schon eine Menge an Arbeiten erledigte, kam ich recht ausgehungert zuhause an. Meine Tante Diane war alleine, denn Onkel Simon und Christine waren noch mit dem Fahrrad unterwegs gewesen.

SZENE 5: In Vevey am Genfer See: Celestina und Tante Diane zuhause.

Tante Diane:

Meine Güte, du hast ja einen Appetit. Gab es nichts Anständiges im Zug zu essen?

Celestina:

Du weißt ja, ich bin eh kein großer Fan der Bordrestaurantküche. Ich war so vertieft in meiner Arbeit im Zug, da habe ich glatt alles um mich herum vergessen. Liz hat mir zwischendurch eines ihrer Brötchen spendiert, aber das war es auch.

Tante Diane:

Celest, du musst aufpassen, dass du dich nicht überarbeitest. Das geht schneller als man denkt. Und das Schlimme ist, der Körper gewöhnt sich ebenfalls schnell daran. Ich hatte mal so eine Phase.

Celestina:

Ja? Wann war denn das?

Tante Diane:

Es war die Zeit, als ich in das Hotelmanagement einstieg. Da zählte für mich nur arbeiten, arbeiten, arbeiten. Ich wollte auch nichts verkehrt machen und ständig verfügbar sein. Wie gesagt, der Körper gewöhnt sich daran, aber über die Hintertür schleichen sich irgendwann die Probleme doch herein. Ich bekam Magenschmerzen und Sodbrennen, der Schlaf wurde unruhig und immer öfters unterbrochen. Zeitweise war ich auch sehr niedergeschlagen gewesen und hatte Unlustgefühle, obwohl es mir an nichts mangelte.

Celestina:

Das wusste ich ja gar nicht. Du bist doch sonst so ausgeglichen und aktiv. Ich kann mir das kaum vorstellen bei dir.

Tante Diane:

Man lernt zum Glück dazu. Ich habe dann festgestellt, dass meine Konzentration und meine Qualitäten im Hotel plötzlich abnahmen, obwohl ich weiter powerte. Da habe ich einsehen müssen, dass weniger manchmal mehr ist. Ich habe mich dann zurückgenommen, habe Entspannungsübungen gemacht, einen gesunden Tagesrhythmus mir aufgebaut und mir strikte Ruhezeiten am Tag verordnet. Und siehe da, meine Arbeit hatte nicht darunter gelitten. Ich hatte mir immer zu viele Gedanken gemacht über das „was wäre, wenn“ und über das „falls doch, wie dann weiter“. Die Krux mit dem sorgenvollen Konjunktiv.

Celestina:

Momentan habe ich aber wirklich viele Entscheidungen zu treffen und zu koordinieren. In zwei Wochen ist unsere Benefiz-Veranstaltung. Da sind noch einzelne Dinge zu klären. Außerdem muss ich mit Joo über die neuen Flyer schauen und das Programm für die nächste Podiumsdiskussion erstellen.

Tante Diane:

Ich wollte dich ja auch nur warnen. Es kann besser sein, mal etwas vom Gaspedal zu gehen.

Celestina:

Da ist was dran. Ich habe mir die letzten Tage überlegt, ob ich im Juli überhaupt zu diesem Live-Earth-Concert in London hinfahre. Ich wollte ja mit Joo dorthin. Das wird mir alles zu viel an Terminen. Ich werde absagen und ihrer Schwester Marlies den Vortritt lassen. Ich glaube, die beiden werden ihren Spaß dabei haben. Ich bleibe an diesem Wochenende zuhause und ruhe mich einfach mal aus. Ist das ein Angebot?

Tante Diane:

Das wäre wirklich schön, wenn wir alle vier mal wieder ein ganzes Wochenende zusammen verbringen könnten. Nur wir vier und natürlich Narooma. Schade, dass er heute nicht hier sein kann.

Celestina: (als Erzählerin)

Narooma war wieder bei seiner Rettungsstaffel und schlief während dieser Einsatztage immer bei Theresa, die ihn dann täglich zur Hauptstelle der Staffel brachte. Den letzten Monat war es sehr ruhig um die Einsätze geworden. Zum Glück kann man sagen. Die Notfälle in den Bergen beschränkten sich meist auf Unfallopfer, die direkt über die Bergrettung versorgt werden konnten. Sucheinsätze wurde seltener abgerufen. Doch wie das Leben so spielt, erreichte uns genau an dem Tag, als das Live-Earth-Concert weltweit aufspielte, ein Anruf von Stephan.

SZENE 6: Anfang Juli 2007: In Vevey am Genfer See: Celestina zuhause. Das Handy klingelt.

Celestina:

Ja, Celestina Shepherd.

Stephan:

Hallo Celest, hier ist Stephan.

Celestina:

Hi, Stephan! Wie geht's der Staffel?

Stephan:

Die ist gerade im Einsatz. Du, ich spreche gerade von unterwegs. Ich hoffe, du kannst mich gut verstehen.

Celestina:

Ja, ich habe keine Probleme.

Stephan:

Entschuldige, dass ich heute störe. Narooma hat ja seinen freien Tag, aber ich würde ihn gerne dabei haben. Ich bin schon im Einsatzgebiet in der Nähe vom Champex-Lac. Wir

suchen nach einem Mann und seinen Sohn. Bisher ohne Erfolg. Und wir wollen bis zum Abend alles Mögliche in Bewegung setzen, damit wir sie finden.

Celestina:

Narooma steht selbstverständlich bereit. Soll ich mitkommen?

Stephan:

Das wäre gut, weil Theresa mit den anderen Hunden schon ausgelastet ist. Sie ist schon vorgelaufen. Ich habe gerade mit meinem Vater gesprochen. Er würde in Kürze bei dir vorbeikommen und dich und Narooma mitnehmen. Ich denke, ihr werdet eine anderthalb Stunde benötigen, um hier zu sein. In der Zeit suchen wir weiter. Ich bin mit meinem Vater in Funkkontakt. Ist das Okay für dich?

Celestina:

Alles okay, Stephan! Ich stehe abholbereit vor der Tür.

Stephan:

Danke! Dann bis gleich.

Celestina:

Bis gleich!

Celestina: (als Erzählerin)

Stephans Vater informierte mich während unserer Fahrt, was in der Wanderregion von Champex vorgefallen war. Am Bergsee von Champex alarmierte eine Frau die Polizei, weil ihr Mann und ihr Sohn noch nicht von ihrer Wandertour zurück waren. Sie waren schon zu sehr früher Morgenstunde aufgebrochen, um eine Bergwandertour in Richtung der Ornyhütte zu unternehmen. Sie wusste nur, dass die beiden den Pfad über La Broya nehmen wollten und spätestens bis 15 Uhr wieder zurück sein wollten. Da sie um 16 Uhr noch keine Nachricht von ihnen bekam, rief sie die Polizei, die wiederum die Rettungsstaffel bestellte, womit Stephan und Theresa ausrückten und vor Ort ihre Suche begannen. Aufgrund der Weitläufigkeit des Gebietes hatte mich dann Stephan sofort angerufen. Er brauchte die Unterstützung von Narooma.

Als ich mit Narooma dort ankam, musste ich mit Stephans Vater noch einen kleinen Fußmarsch nach Val d'Arpette fortsetzen, wo wir unsere Suche beginnen sollten. Stephan stand mit uns im Funkkontakt und war inzwischen in La Broya angekommen, wo Theresa auf ihn gewartet hatte.

SZENE 7: Val d'Arpette: Celestina und Stephans Vater im Funkkontakt mit Stephan.

Stephans Vater: (drückt auf sein Funkgerät)

Hallo Stephan. Wie geht es jetzt weiter? Habt ihr eine Strategie?

Stephan:

Ich habe zu Theresa aufgeschlossen. La Brea haben wir passiert. Wir setzen die Suche fort und arbeiten uns in Richtung Cabane d'Orny vor. Theresa kontrolliert die Hangseite und ich werde den Rest der Umgebung inspizieren.

Stephans Vater:

Was können wir jetzt tun?

Stephan:

Lasst Narooma einfach mal die Situation erkunden. Falls er eine Spur entdeckt oder irgendeine Idee hat, dann folgt ihm. Das wäre mein Vorschlag.

Stephans Vater:

Ja, das machen wir. Wir melden uns jede Viertelstunde. Ende!

Stephan:

Macht das! Ende!

Stephans Vater:

Dann muss Narooma jetzt ran. Wie gehen wir am besten vor?

Celestina:

Ich würde vorschlagen, wir laufen noch die hundert Meter und lassen ihn dann hier auf der Freifläche alleine mit seiner Spürnase. Er wird sich dann für irgendeine Richtung entscheiden.

Stephans Vater:

Ich glaube, das können wir uns ersparen. Es sieht so aus, als würde es ihn in diese Richtung ziehen.

Celestina:

Das ist wahr. Wohin geht es da?

Stephans Vater:

In diese Richtung müsste uns der Durmand d'Arpette entgegenkommen. Das ist dieser Bach hier. Narooma zieht es zum Bach. Dann folgen wir ihm mal. Wir können hier auf dem Weg bleiben. Der führt parallel zum Bach.

Celestina:

Gute Idee. Dann haben wir ihn immer gut im Blick.

Celestina: (als Erzählerin)

Wir liefen dann etwa anderthalb Kilometer in Sichtweite zum Bach, bekamen aber von Narooma kein Zeichen, dass er auf etwas gestoßen wäre. Dann mussten wir den Weg verlassen und uns Narooma anschließen und die Suche direkt am Bach fortsetzen. Nach weiteren fünfhundert Metern wurde Narooma immer schneller, sodass wir mit ihm nicht

mehr mithalten konnten. Er lief voraus. Und nun sahen wir auch, warum. Ein Junge, tränenüberströmt und völlig mit den Nerven am Ende, rannte uns entgegen. Er weinte so heftig, dass er kein einziges Wort herausbrachte. Er zeigte nur in Richtung des Bachlaufes, dort wo Narooma weiter eine Spur verfolgte.

SZENE 8: Val d'Arpette: An der Durnand d'Arpette.

Celestina:

Wir müssen hinterher! Narooma ist noch nicht am Ziel. – Gut gemacht, Narooma! Zeig uns den Weg!

Stephans Vater: (beide verfolgen Narooma)

Ja, hinterher! – **(Narooma bellt)** - Er bellt! Er hat etwas gefunden. Da liegt er ja. Am Rand des Baches.

Celestina:

Oh wie schrecklich! Er blutet am Kopf.

Stephans Vater:

Ja, aber er atmet zum Glück. Es scheint nur eine Platzwunde zu sein. - Er ist ja völlig durchnässt! Er muss im Bach gelegen haben. Wir brauchen sofort die Rettungsdecke, damit er nicht weiter auskühlt.

Celestina: (kramt im Erste-Hilfe-Koffer)

Hier ist sie. – Kommen Sie zurecht? Ich kümmere mich inzwischen um den Jungen.

Stephans Vater:

Ja, ich komme zurecht. Ich informiere gleich Stephan und die Bergrettung, damit die einen Heli kommen lassen.

Celestina:

Die Mutter muss auch sofort verständigt werden.

Stephans Vater:

Ja, das mache ich auch. Eins nach dem anderen. – Ich prüfe erst einmal, ob er ansprechbar ist. – Hallo! Hören Sie mich! Können Sie mich hören? – Nein, keine Reaktion.

Celestina: (als Erzählerin)

Die Reaktion blieb auch in der bangeren Zeit aus, die wir auf den Helikopter warteten. Ich nahm mich in dieser Phase des Jungen an, der am ganzen Körper zitterte und unter einem Schock stand. Ich hüllte ihn ebenfalls in eine Rettungsdecke ein und versuchte besänftigend auf ihn einzureden. Er muss unbeschreibliche Ängste ausgestanden haben, seinen Vater in diesem hilflosen Zustand zu sehen. Er muss seinen Vater mit eigener Kraft ganz allein aus dem Bach gezogen haben, sonst wäre die nasse Kleidung nicht zu erklären gewesen. Seine

Hände und Fingernägel waren dreckig und das verweinte Gesicht komplett mit Erde beschmiert.

Als der Helikopter die beiden mitnahm, brauchte ich selber noch einige Minuten, um die letzte Stunde zu verarbeiten. Die Hilflosigkeit und das Leiden dieses Jungen hatten mir sehr zugesetzt.

Eine Woche später wurde ich in ähnlicher Weise von dieser Geschichte wieder eingeholt. Der Vater des Jungen war mittlerweile wieder aufgewacht und wurde medizinisch gut versorgt. Doch die katastrophale Diagnose einer bleibenden Querschnittslähmung machte mir sehr zu schaffen. Das Leben konnte so ungerecht sein. Ein kleiner unbedachter Fehltritt, nur ein kurzes Wegrutschen auf einem nassen und wackeligen Stein im falschen Moment, und man trägt die folgenschweren Konsequenzen ein ganzes Leben lang mit sich herum.

Diese schlimme Nachricht erreichte mich zwei Tage vor unserem kurzen Familienurlaub, den wir in der Gegend um Samnaun verbringen wollten. Onkel Simon war zu seinem Bruder eingeladen worden, und so nutzten wir die Gelegenheit, einige Wanderwege dieser Region auszuprobieren. Die Ruhe und Abgeschiedenheit beim Wandern halfen mir dabei, die Gedanken an den letzten Unfall in den Hintergrund zu drängen. Ich war auch etwas erleichtert, nach den vielen Monaten, in der mir die PINA sehr viel Kraft abverlangt hatte, endlich meine Batterien wieder aufladen zu können.

An einem Tag machten wir einen Ausflug zum Reschensee, um eine Bergwanderung zum Piz Lad zu unternehmen, und fuhren allesamt zu einer Almhütte hinauf, einem Gasthof mit traditioneller Küche. Tante Diane, Christine und Narooma blieben auf Höhe der Alm, während mein Onkel und ich den Aufstieg zum Gipfelkreuz in Angriff nahmen.

Mitte Juli 2007: Am Reschensee, Gipfel vom Piz Lad, Italien/Schweiz.

TEIL 2 - SZENE 1: Celestina und Onkel Simon befinden sich am Gipfelkreuz vom Piz Lad.

Celestina: (schnauft einmal tief durch und setzt sich neben das Gipfelkreuz)

Puh, das wäre geschafft. Endlich oben. Die letzte halbe Stunde habe ich ziemlich meine Oberschenkelmuskeln gespürt. Geht es dir auch so? Und diese Hitze!

Onkel Simon:

Das kannst du laut sagen. Die Temperaturen schlauchen mich mehr als die 800 Höhenmeter.

Celestina:

Wie hoch sind wir denn?

Onkel Simon:

Ich glaube, um die 2800 Meter.

Celestina:

Immerhin. Es hat sich auf jeden Fall gelohnt. Sieh doch die schöne Aussicht. Ich muss mich mal umschaun und mich orientieren, wo ich hier bin.

Onkel Simon:

Das ist nicht schwer. Nach Süden, dort wo der Reschenpass ist, da erstreckt sich das Südtirol. Hier in die Richtung, wo es steil nach unten geht, in westliche Richtung, da liegt die Schweiz mit dem Engadiner Tal.

Celestina:

Dann muss dort unten, wo sich die beiden Bergseen befinden, Österreich sein?

Onkel Simon:

Genau, das ist die Richtung, aus der wir gekommen sind. Verdammt, ich hätte mir einen Hut mitnehmen sollen. Das ist ja nicht mehr normal, diese Hitze!

Celestina:

In den Nachrichten haben sie gesagt, dass die Hitzewelle bis nach Griechenland hinunter reicht. Das Wetter spielt total verrückt. Ob das schon der Klimawandel ist?

Onkel Simon:

Schwer zu sagen. Hitzewellen treten auch so auf, aber die Häufigkeit der Wetterextreme scheint zugenommen zu haben.

Celestina:

Was würde ich dafür geben, da unten in dem schönen See schwimmen zu dürfen? Das muss jetzt bestimmt wunderbar erfrischend sein, dort zu schwimmen.

Onkel Simon:

Dorthin können wir ja morgen gehen? Ich hätte nichts dagegen. Wenn wir zurück sind, können wir ja Diane und Christine fragen, was sie davon halten. Die beiden werden bei der Almhütte bestimmt auch ganz schön schwitzen. Sicherlich mehr als wir hier oben.

Celestina: (aus der Bergwand kommt ein Getuschel)

Das denke ich auch. – Huch, wer spricht denn da unter mir? Da kommen zwei Bergsteiger hoch! Ich wollte doch sagen, da redet doch jemand.

Onkel Simon:

Alle Achtung! Die sind aber gut drauf. Die sind die Wand hochgekommen. Wenn die mal keinen Durst haben.

Bergsteiger Kris: (erscheint am Gipfelkreuz)

Geh't's Toni? Braucht's Hilfe?

Bergsteiger Toni: (folgt ihm nach oben)

Bassd scho, Kris! Die Wand issa bissel bröcklig. Bin scho do.

Bergsteiger Kris:

Is des a Blick, mei!

Bergsteiger Toni:

Sauber! - Geh ma weida. Wos moanst?

Bergsteiger Kris:

Ka Brotzeit?

Bergsteiger Toni:

Na, na.

Bergsteiger Kris:

Alsdann, pack mas!

Onkel Simon:

Als ich sagte, - alle Achtung -, habe ich wohl stark untertrieben. Die beiden sind anscheinend das Himalaya-Gebirge gewohnt. Die waren ja nicht mal geschwitzt. Kommen die doch glatt die Steilwand hoch als wäre nichts gewesen.

Celestina:

Tja, von Geburt an mit Steinböcken und Enzian aufgewachsen. – Ach ja, der See da unten sieht so schön grün aus. Hoffentlich kann man darin überhaupt baden.

Onkel Simon:

Falls wir morgen dort sind, wird sich zeigen, ob das ein geschützter Naturbiotop ist.

Celestina:

Da fällt mir wieder die Geschichte vom Cadagnosee ein, die sich vor etwa anderthalb Jahren im Tessin abgespielt hatte. Joo hatte sich sehr dafür engagiert, dass dieser See nicht zur Speisung eines Stausees mehr missbraucht wird, weil dieser See eine sehr seltene Eigenschaft besitzt und ein sehr sensibles Ökosystem darstellt.

Onkel Simon:

Wegen seltener Fischarten?

Celestina:

Nein, viel komplexer. Bei diesem See handelt es eigentlich um drei Seen, die übereinander liegen.

Onkel Simon:

Drei völlig voneinander getrennte Seen?

Celestina:

Ja, beziehungsweise nicht ganz. Die mittlere Ebene ist eine über einen Meter dicke Schicht aus Schwefelbakterien, die das obere Seewasser vom unteren trennt. Oben lagert klares Bergwasser und ganz unten wird der See durch unterirdische Quellen mit sehr salzhaltigen

Wasser versorgt, das sehr schwefelhaltig ist. Eine Wasserwelt, die unten ziemlich lebensfeindlich und giftig ist und oben Fische leben lässt. Und dazwischen leben rotgefärbte Bakterien, die an der Grenzschicht von den Schwefelverbindungen profitieren und das obere Seewasser mit Sauerstoff anreichern.

Onkel Simon:

Das ist aber ein interessantes Phänomen. Man kann also oben schwimmen, angeln und das Wasser trinken und merkt nicht einmal, dass ganz unten noch ein Höllensee vorhanden ist. Das hat schon etwas Unheimliches an sich.

Celestina:

Melissa hat mir mal den Namen gesagt, wie das heißt. Ich glaube, als „Meromixis“ hat sie es bezeichnet, wenn sich die Seeschichten nicht vermischen.

Onkel Simon:

Aha, aha. Ich werde mich mal schlau machen. Vielleicht kann man das bei mir in der Tourismusbranche mit einflechten, wenn man diese Art von Sehenswürdigkeiten oder Naturphänomene in den Vordergrund stellt, die auch besonderen Schutz benötigen.

Celestina:

So, jetzt habe ich aber einen Riesen Hunger. Auf meine Brötchen freue ich mich schon die ganze Zeit. Was moanst? Mach mer Brotzeit?

Onkel Simon:

A bisserl von an Schmankerl? I moan scho aa! - **(beide lachen herzlich)**

Celestina: (als Erzählerin)

Mit meinem Onkel habe ich dann eine Stunde lang die schöne Aussicht genossen und meine komplette Marschverpflegung verspeist. Es war eine wunderbare Stille dort oben, da sich zu dieser Stunde kein einziger Bergwanderer mehr zu uns hocharbeitete. Für eine Viertelstunde bin ich sogar in der angenehmen Mittagssonne eingeschlafen. Es war unendlich entspannend, einfach mal an nichts denken zu müssen. Dann kehrten wir auf dem Weg, auf dem wir gekommen waren, wieder zur Almhütte zurück.

SZENE 2: Auf der Almhütte: Celestina, Simon, Diane, Christine und Narooma.

Tante Diane:

Da sind ja unsere beiden Kraxler wieder. War es schön da oben?

Onkel Simon:

Das kann man wohl sagen. Ein wunderbarer Rundumblick! Celestina hat einen See entdeckt und fragt, ob wir morgen dorthin einen Ausflug machen wollen. Was haltet ihr davon?

Tante Diane:

Das können wir gerne machen. Was meinst du, Christine?

Christine:

Einen See! Da bin ich dabei. Schwimmen da Tiere drin?

Celestina:

Das werden wir morgen erfahren. Mit Sicherheit werden Fische im See leben, davon darf man ausgehen.

Christine:

Und beißen die?

Onkel Simon:

Aber nein! Das sind doch keine Piranhas. Es kann mal sein, dass sie dich nur ganz kurz mit der Flosse berühren. In dem Moment, da du das bemerkst, sind sie auch schon wieder weg. Völlig harmlos.

Christine:

Aber irgendwie auch gruselig.

Celestina:

Du musst ja nicht ins Wasser, wenn es dir unheimlich ist.

Christine:

Ich will aber auch schwimmen.

Celestina:

Wo ist denn Narooma geblieben?

Tante Diane:

Der liegt da hinten im Schatten bei dem Esel. Die beiden haben kurz mal Freundschaft geschlossen. Was für ein idyllisches Bild. Ein Hund und ein Esel. – Ach ja, was ich dir unbedingt mitteilen muss. Joo hat mir eine SMS geschickt. Du sollst einen Vortrag halten.

Celestina:

Wieder mal einen Vortrag. Wo denn diesmal?

Tante Diane:

Vor einem Ausschuss. Die wollen etwas über die Umweltprojekte der PINA hören.

Celestina:

Muss ich also wieder reisen. Oder kann Joo das für mich erledigen?

Tante Diane:

Keine Ahnung. Aber es scheint wichtig zu sein und ist quasi vor unserer Haustür. In Genf will der IPCC als Ausschuss ein paar Stellungnahmen sammeln.

Celestina:

Wie bitte?! Der Ausschuss des Weltklimarates will mich hören?! Mach keinen Scherz!

Tante Diane:

Wenn es ein Scherz sein soll, dann musst du Joo fragen. Ich kann dir nur versichern, was ich als SMS bekommen habe.

Celestina:

Und wann? Gibt es schon einen Termin?

Tante Diane:

Genau wann, weiß ich nicht. Joo schreibt, irgendwann im August, also recht zügig, da im Dezember die nächste Klimakonferenz auf Bali geplant ist und der Ausschuss auch den letzten Teil des diesjährigen Berichtes gerade fertigstellt.

Celestina:

Ich kann es nicht fassen! Ich soll vor dem Ausschuss etwas sagen? Ich bin sprachlos.

Onkel Simon:

Hauptsache du bist vor dem Ausschuss nicht sprachlos. Mannomann! Da hast du ja richtig was bewegt. Gratuliere, Celest!

Celestina: (als Erzählerin)

Eine Rede vor dem Ausschuss des Weltklimarates, das war schon wie ein besonderer Ritterschlag für mich. In der Tat, die PINA hatte in diesem Jahr viel erreicht und sich über viele mediale Kanäle Gehör verschafft. Die im Juni ausgerichtete Benefiz-Veranstaltung war ein großer Erfolg gewesen und bescherte uns wiederum einen enormen Zuwachs an Mitgliedern. Aber mit dem Angebot, eine Rede vor dem IPCC zu halten, damit hätte ich nicht im Traum gerechnet.

Ich war von dem bloßen Gedanken so berauscht gewesen, dass ich in der Nacht kaum ein Auge zubekam. Entsprechend übermüdet und wortkarg rüstete ich mich in der Frühe für den Ausflug an den Grünsee, den ich mit meinem Onkel von der Bergspitze aus gesehen hatte. Um zu ihm zu gelangen, mussten wir zuerst zu dem Schwarzsee hochfahren, der jedoch als Badesee nicht erlaubt war. Von dort aus stiegen wir zum Grünsee auf, der etwas mehr als hundert Meter darüber lag. Hier konnten wir dann endlich schwimmen gehen.

SZENE 3: An dem Grünsee unterhalb des Piz Lad: Celestina, Simon, Diane, Christine und Narooma.

Celestina: (kehrt gerade vom Schwimmen zurück)

Och, hier drin zu schwimmen, das ist einfach nur genial, so erfrischend schön! Ihr müsst unbedingt auch reingehen.

Christine:

Man kann aber nichts sehen. Der See ist so trüb. Ich weiß nicht.

Celestina:

Ich kann es nur empfehlen. Wenn dir das zu heikel ist, Christine, dann bleibe doch hier vorne im Wasser. Du musst ja nicht bis in die Seemitte schwimmen.

Christine:

Ja, das könnte gehen. Kommt jemand mit?

Tante Diane:

Einen Moment, Schätzchen, bin gleich soweit. Ich komme mit. Mir genügt es auch, hier vorne zu bleiben. Was ist mit dir, Simon? Heut mal wieder wasserscheu?

Onkel Simon:

Geht nur baden. Ich mache einen kleinen Spaziergang. Celest? Du bleibst hier bei den Sachen?

Celestina:

Ja, mach ich. Du kannst ja dafür Narooma mitnehmen. Der freut sich bestimmt auf etwas Bewegung.

Onkel Simon:

Klar. Dann komm, Narooma! Schauen wir uns mal um. - Bis gleich!

Tante Diane: (beginnt zu schwimmen)

Hui, das Wasser ist sehr angenehm. Ich glaube, ich schwimme doch etwas hinaus. Das muss man einfach ausnutzen.

Celestina:

Nicht wahr? Das habe ich mir auch gedacht. Freiheit pur!

Tante Diane:

Vor allem kein Chlor, der in den Augen beißt. Und niemand, der einem in die Quere kommt. Herrlich! Gut, dass wir schon so früh hier sind. Mittags wird es bestimmt voll hier.

Celestina: (als Erzählerin)

Damit traf meine Tante den Nagel auf den Kopf. Zwei Stunden nach unserem ersten Bad im See häuften sich die Badegäste, die ebenfalls diese Erfrischung auskosten wollten. Onkel Simon war mit Narooma auch wieder eingetroffen und erzählte uns, dass er in der Zwischenzeit an dem Dreiländer-Grenzstein gewesen war, dort wo sich Schweiz, Italien und Österreich gegenseitig einen guten Tag wünschen konnten.

Narooma machte es sich unter einem schattigen Baum gemütlich und blinzelte verträumt auf die glitzernde Wasserfläche, während wir unser Picknick vorbereiteten. Als sich Narooma schließlich aus seinem schattigen Plätzchen aufraffte und sich zu uns begab, dachte ich zuerst, er könnte den Lockungen der Speisen nicht widerstehen, aber das war ein Irrtum. Er kam

zielstrebig auf mich zu, stieß mich mit seiner Schnauze an und gab ein unterdrücktes Bellen von sich. Ich sollte aufstehen und mit ihm kommen. Eine innere Unruhe hatte ihn erfüllt. Ich kannte mittlerweile diese Anzeichen und zog mir sofort etwas an und schlüpfte in meine Bergstiefel. Dann nahm ich meinen Rucksack. Mein Onkel, der mich beobachtet hatte, tat es mir gleich, und so folgten wir auf der Stelle der Spur von Narooma, die wieder talwärts in Richtung Schwarzsee führte.

SZENE 4: Am Schwarzsee: Celestina, Simon und Narooma.

Celestina:

Wohin will er uns nur führen? Hast du eine Ahnung?

Onkel Simon:

Noch bin ich ratlos. Ich hoffe, er will nicht bis ins Tal hinunter.

Celestina:

Das kann ich mir nicht vorstellen. Jetzt sind wir wieder am Schwarzsee angelangt. Ob sich hier etwas ereignet hat? - Er führt uns zu den Torfmoosen, dort wo das Wollgras wächst.

Onkel Simon:

Ja, und da liegt jemand, direkt neben dem Holzstegweg. Schnell!

Celestina:

Gut gemacht, Narooma! Du bist ja super! - Das ist ein älterer Herr, er stöhnt dort am Boden.

Onkel Simon:

Hallo, mein Herr! Ist ihnen schlecht?

Älterer Bergwanderer:

Mir ist so übel ... mein Kreislauf – **(atmet schnell)** – Ich kann nicht aufstehen. Übel ist mir.

Onkel Simon:

Kein Wunder, Sie liegen hier auch mitten in der brütenden Hitze. Warten Sie, ich öffne Ihnen erst einmal das Hemd. Haben Sie etwas zu trinken? Celest, bitte gib ihm aus dem Rucksack etwas zu trinken.

Celestina:

Hier, bitte schön. Aber ganz langsam trinken, nur kleine Schlückchen. - Ich habe noch ein T-Shirt im Rucksack. Das mache ich nass. - Hier nehmen Sie das feuchte Hemd und kühlen Sie ihren Kopf, der glüht ja.

Älterer Bergwanderer:

Danke, danke ...

Onkel Simon:

Sagen Sie uns, sobald Sie aufstehen können. Dann helfen wir Ihnen auf. Wir müssen einen schattigen Platz finden.

Älterer Bergwanderer:

Ich könnte es versuchen ... nein, meine Beine wollen nicht.

Celestina:

Dann werden wir beide Schatten spenden müssen. Das wird auch gehen. - Ich rufe jetzt die „144“ und hole Rettung. Zum Glück kommen die direkt bis hier nach oben. Da müssen wir nicht die Bergrettung informieren.

Onkel Simon:

Gut, dass du sofort an deinen Rucksack gedacht hast.

Celestina:

Mittlerweile kann ich Narooma gut einschätzen, wenn er eine Gefahr wittert. In diesen Fällen muss man immer gerüstet sein.

Onkel Simon:

Das kann man wohl sagen. Diese Hitze ist auch ziemlich tückisch. Ich habe das vorhin auch schon bemerkt, als ich mit Narooma unterwegs war, und da war es noch nicht so heiß wie jetzt. Wenn man nicht dauernd die notwendigen Pausen einlegt und immer wieder etwas trinkt, kann es einen ganz schön zusetzen.

Celestina: (als Erzählerin)

Der Bergwanderer, auf den wir in der prallen Mittagssonne trafen, erholte sich allmählich. Seine Atmung wurde immer ruhiger, doch seine Übelkeit blieb. Etwa fünfzehn Minuten nach meinem Notruf sah ich den Rettungswagen kommen und eilte den Sanitätern entgegen. Es war noch einmal alles gut gegangen. Der ältere Herr hatte sich beim Aufstieg zu sehr überanstrengt und einen Sonnenstich erlitten. Leider wurde ihm an einer weniger einsehbaren Stelle plötzlich so schlecht, dass er dabei förmlich umkippte, direkt in eine Senke des Moorbodens, in der man ihn nicht sofort entdecken konnte.

Nachdem der Rettungswagen ihn ins Tal brachte, informierten wir Diane und Christine, dass wir schon ein Plateau tiefer waren und nun auf sie warteten.

So schön der Ausflug an den See gewesen war, an solchen Tagen beschleicht einen immer ein seltsames Gefühl, weil man sich dann wieder und wieder die Frage stellt, was wohl gewesen wäre, wenn wir mit Narooma an diesem Tag ein völlig anderes Ausflugsziel angesteuert hätten? Was wäre dann aus diesem Wanderer geworden? Wäre zufällig ein anderer Wanderer auf ihn gestoßen? – Es sind Fragen, die man nie wird beantworten können.

Was jedoch als klare Antwort feststand: Nur vier Jahre nach der historisch extremen Hitzewelle, die Europa im Jahr 2003 erleiden musste, wiederholte sich dieses Ereignis erneut. Und wieder waren viele Hitzetote zu beklagen gewesen. Vielleicht nur ein seltener Zufall, aber es machte mich damals schon nachdenklich, dass sich so extreme Unterschiede in kürzester Zeit auftaten. Während Südeuropa wieder mal mit einer unerträglichen

Hitzekatastrophe zu kämpfen hatte, versanken Teile Englands in den späten Juli-Tagen unter einer verheerenden Jahrhundertflut.

Vielleicht seid Ihr ja daran interessiert, wie es mit Narooma und mir sowie meinen Freunden weitergeht? Wenn ja, dann folgt doch der nächsten Geschichte.

Eure Celestina
und Euer lieber Narooma!

Hooroo and see you next!